

# Volksrecht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.  
Organ für die werkhätige Bevölkerung.  
Mit der illustrierten Beilage „Die Neue Welt“.

Die „Volksrecht“ erscheint täglich Nachmittags außer Sonntagen und in den Expedition, Neue Grabenstr. 5/6, durch die Post und durch die Couriers zu beziehen. Preis vierteljährlich M. 2.50, pro Woche 20 Pf. Bestellungen siehe Nr. 7/47.

Interessanter Bericht für die werkhätige Bevölkerung über den Zustand der Verhältnisse in den Provinzen. 10 Pfennige. Informativ für die werkhätige Bevölkerung. In der Expedition abgegeben werden.

Nr. 36.

Sonntag, den 12. Februar 1898.

9. Jahrgang.

## Politische Uebersicht.

### Zahlentumstände

produciert die Reichs-Marineverwaltung neuerdings wieder, um den Deutschen begreiflich zu machen, daß sie das ganz unbedeutende Unglück haben, nicht die für militärische Zwecke höchst beladene Nation zu sein, daß deshalb nichts dringender sei, als den alten Lasten einige hundert Millionen neuer hinzuzufügen. So ist dem Reichstag mit dem Schluß der letzten Woche ein schwerer, großer Band von Zahlen darüber zugegangen, wie sich im Haushalt der wichtigsten Großstaaten die Ausgaben für Flotte und Heer im Verhältnis zu den anderen Ausgaben ausnehmen.

Wenn man diese hübschen Berechnungen aber ein wenig genauer prüft, kommt man am Ende dahinter, daß sie ganz etwas Anderes beweisen, als was sie beweisen sollen. Hier nur einige Beispiele, die sich noch sehr vermehren ließen. Den Haupttrumpf sucht das Reichsmarineamt wohl auf S. 18 der Schrift auszuspielen. Es verkündet dort triumphierend: „Von der gesamten Regierungsausgabe in Preußen-Deutschland, pro Kopf an Staats- und Localauswand zusammen, von 92,75 Mark, entfällt auf die Marine einschließlich Pension nur 2,21 Mark = 2,38 Prozent, auf die Landesverteidigung insgesamt 14,66 Mk. = 15,80 Prozent und auf die Landesverteidigung und Schuld zusammen 20,85 Mk. gleich 22,47 Prozent. Von der gesamten Pro-Kopf-Ausgabe bleiben also noch 71,91 Mk. = 77,53 Prozent für productive Zwecke frei.“ Das ist der Kernpunkt der Beweisführung. Der deutsche Staatsbürger steht auf einmal zu einem riesigen Erstaunen, daß er in gar keinem Militärstaate, wie er immer glaubte, sondern in einem Gemeinwesen lebt, das nicht weniger als beinahe 80 Prozent aller Ausgaben pro Kopf der Bevölkerung productiv, d. h. für Civilverwaltung, Rechts- und Gesundheitspflege, Volkswirtschaft, Bildung und sociale Zwecke verwendet.

Nun wollen wir uns gar nicht dabei aufhalten, daß in den Ausgaben auf alle oben aufgezählten „productiven“ Zwecke 90 Prozent immer zum Nutzen der bestehenden Klassen zu rechnen sind, während die Nichtbestehenden den Haupttheil der Einnahmen bringen müssen. Das ist eine Binsenwahrheit, die nicht immer wiederholt zu werden braucht. Nein — die Sache liegt noch viel schöner: der anscheinend große Prozentatz für sogen. Culturausgaben in der Berechnung des Reichsmarineamtes ist nur dadurch erzielt, daß bei Preußen die Ausgaben der Stadt Berlin, bei Sachsen die von Dresden, bei Bayern die von München u. s. w. den Staatsauswendungen für Culturzwecke glattweg hinzugerechnet wurden. Der Staat Preußen will für sich Dasjenige in Anspruch nehmen, was die Gemeindeverwaltung seiner Hauptstadt für Schulen, Gesundheitspflege u. s. ausgiebt, ja vielfach ausgeben muß, weil der Staat eben seine Schuldtigkeit in allen jenen Richtungen nicht thut! Diese tolle Rechnung hat natürlich nicht den geringsten Anspruch darauf, ernst genommen zu werden. Aber ihr Zahlenwerk liefert prächtige Anhaltspunkte für eine richtige Berechnung.

Stellt man nämlich mit Beiseitlassung der hauptsächlichsten Culturausgaben die wirklichen Landesausgaben für Militär einerseits und geistige Interessen wie Gesundheitspflege andererseits einander gegenüber, so ergibt sich etwas ganz Anderes: unter den fünf größten deutschen Bundesstaaten haben Bayern und Preußen die höchsten Ausgaben

für Soldaten, nämlich 44,07 bezw. 40,07 Prozent ihrer Gesamtausgaben, zugleich aber die niedrigsten Ausgaben für die obengenannten Culturzwecke nämlich 13,26 bezw. 10,89 Prozent ihrer Gesamt-Ausgaben. Preußen speciell steht am allertraurigsten bezüglich dieser Culturausgaben da mit seinen 10 Prozent von einem riesigen Budget, während z. B. Württemberg doch wenigstens 18 Prozent für jene Culturzwecke übrig hat. Und damit sollen die preußischen Flottenpläne gerechtfertigt werden? Armes Reichsmarineamt!

Aber damit noch nicht genug! Nun kommt noch Herr Eugen Richter, der bekanntlich gut rechnet, und zerzaust im Umsehen die ganzen hübschen Tabellen des Marineamtes gerade in ihren Grundlagen, dem angeblichen Nachweise, daß Deutschland viel weniger für militärische Zwecke ausbe, wie andere Länder. Es heißt darüber in der „Frei. Stg.“:

„Wenn man sich durch die falschen Schlussfolgerungen der Rechnung nicht heirren läßt und in die Materie selbst eindringt, so kommt man gerade auf Grundlage dieser Rechnung zu einem ganz entgegengesetzten Ergebnis wie demjenigen, welches der Reichszähler damit bezweckt. Denn aus dem Tabellenwerk ergibt sich klar und deutlich, daß Deutschland schon gegenwärtig in den Ausgaben für Heer und Flotte an der Spitze aller Großmächte marschirt. Um diese Thatsache zu veranschaulichen, werden in den Tabellen den Ausgaben für Heer und Flotte und den zugehörigen Pensionen die Zinsen aller in der Vergangenheit aufgenommenen Kriegsschulden zugerechnet. Deshalb also, weil Frankreich nicht Milliarden empfangen, sondern bezahlt hat, weil in der französischen Kriegsschuld alle Sünden der Napoleonischen Wirtschaft dieses Jahrhunderts enthalten sind, soll Deutschland sich an den Ausgaben ein Beispiel nehmen, welche Frankreich für seine Landesverteidigung einschließlich der Zinsen der Kriegsschulden aufbringt. Ebenso verhält es sich mit den Kriegsschulden von Rußland, Großbritannien, Oesterreich und Italien. Ganz nicht heißt es in der Begründung, daß die Staatsschulden nach Abzug der Eisenbahnschulden doch „vorwiegend militärischen Bedürfnissen ihre Entstehung verdanken“. Diese militärischen Bedürfnisse, welche zu Kriegsschulden Veranlassung gegeben haben, liegen aber bei den genannten Staaten nicht bloß Generationen, sondern theilweise Jahrhunderte weit zurück, während die deutschen Schulden bekanntlich für Kriegszwecke erst seit zwanzig Jahren, in der Hauptsache erst seit 10 Jahren gemacht sind und mit der gegenwärtigen Kriegerrüstung daher in engem Zusammenhang stehen.“

Läßt man nun die Schuldzinsen außer Betracht, so ergibt sich aus den amtlichen Darlegungen, daß Deutschland für 1898, also zugleich der neuen Ausgaben in dem dem Reichstage vorliegenden Etatsentwurf, für Landheer, Flotte und Pensionen schon 823 Millionen Mark verausgabt. Dahinter kommt dann für 1897 Großbritannien mit 814 Millionen, Frankreich mit 786 Millionen, Rußland mit 759 Millionen, Oesterreich mit 370 Millionen und Italien mit 318 Millionen.

Für 1897 belief sich die deutsche Ausgabe auf 796 Millionen und ist daraus in dem Tabellenwerk berechnet, daß auf den deutschen Kopf Ausgaben von 14,86 Mk. entfallen. Bei unseren Verbündeten in Italien betragen diese Aus-

gaben auf den Kopf nur 10,16 Mk., in Oesterreich-Ungarn 8,25 Mk., in Rußland betragen sie sogar nur 5,89 Mk. Aber triumphierend wird in den Tabellen hervor gehoben, daß für Frankreich die Ausgaben sich auf 20,23 Mk., für Großbritannien auf 20,30 Mark pro Kopf belaufen. Dabei wird nur das Eine außer Betracht gelassen, daß die großbritannischen Ausgaben, namentlich die Ausgaben für die Flotte im Betrage von 447 Millionen, sich auf ein Colonialreich von 360 Millionen Einwohnern mitbeziehen. Die englischen Colonien haben, abgesehen von Indien, nur sehr geringe Militär- und Marinebudgets und erhalten eine Ergänzung ihrer Wehrkraft durch das Mutterland, namentlich durch die Flotte. Bekanntlich befindet sich die Hälfte der englischen Landarmee in den Colonien, ganz abgesehen von den eigentlichen Colonialtruppen. Auch in Frankreich beziehen sich die Ausgaben für Landheer und Flotte mit auf ein Colonialreich von 33 Millionen Einwohnern. Wenn man diese Kopfzahl des Englischen und französischen Colonialreichs auch nur zu einem Bruchtheil mit in Anrechnung stellt, so ergibt sich, daß auch nach der Kopfzahl der Bevölkerung kein Land soviel für Landheer und Flotte ausgiebt wie Deutschland. Das ganze Tabellenwerk erweist sich daher als ein Fehlschlag, der den Gegnern des Flottengesetzes vorzüglich zu Statten kommen wird.“

Diese Vernichtung der Resultate der amtlichen „Berechnungen“ hindert natürlich unsere officiellen und officiösen Preßorgane, bis zum letzten Kreisblatt herunter, keineswegs, mit den neuen Tabellen überall hausieren zu gehen. Umso mehr sollten sich unsere Genossen die vorstehenden richtigen Zahlen merken, um im nächsten Wahlkampfe den Herren Gegnern damit gebührend aufwarten zu können.

### Zur Flottenverlage.

Wie die „Germania“ mittheilt, hat die polnische Reichstags-Fraction einstimmig beschlossen, die Marineverlage abzulehnen, und dementsprechend ihrem Vertreter in der Budgetcommission, dem Abgeordneten Dr. v. Jazdowski, Weisungen erteilt.

Dieser Beschluß der Fraction entspricht nicht den Gerüchten, die bisher über die vermuthliche Stellungnahme der polnischen Fraction in die Oeffentlichkeit gedrungen sind. Offenbar haben die zahlreichen Kundgebungen aus den Wählerkreisen, die nichts von der Tirpitzade wissen wollen, diese neue Entscheidung hervorgerufen. Und besonders schwer mag es den polnischen Herren nicht geworden sein, auf die Wünsche ihrer Wähler zu hören, denn sie sagen sich jedenfalls: die Vorlage geht doch durch, dafür sorgt schon das Centrum!

Sehr wohl möglich ist es aber auch, daß sich der Beschluß der polnischen Fraction nur auf die Vorlage in ihrer jetzigen Gestalt bezieht und daß eine Aenderung des Beschlusses alsbald eintreten würde, wenn die Regierung einige Concessionen bezüglich der Bindung des Staatsrechts des Reichstags zu machen bereit ist.

Dies ist ja auch die Haltung des Centrums. Auch diese ausschlaggebende Partei ist gegen die Vorlage, aber nur, wenn sie um kein Tüpfelchen verändert wird. Einige Befähigkeiten von Seiten der Regierung an die um Sieber beruhigt das volksfreundliche Gewissen der Centrumsmänner und der Polen und aus dem wird Ja, aus Flottlage-Bekämpfern werden begeisterte Admiralskis.

Nicht weniger als zwölf Kriegsschiffe

## Schubart und seine Zeitgenossen.

Historischer Roman von A. C. Brachvogel.

Er begegnete Jäde Stoh, weiland Vorhändler der Kaufmann, jetzt behäbiger Stimmregmeister, sein Weibchen am Arm, glücklich und geachtet. Beide starrten sich an, Schubart räusperte vorüber! — Auch das „lustige Glend“ bestand nicht mehr. Die Preußen, als sie die Stadt unter Kleist den Oesterreichern abgenommen, hatten die alte Barade eingeeisert. Aber ein „bitteres Glend“ bestand noch — jenes verkommene, politische Weib, das da an der Schuttsbrücke bettelte!

„Schubart, Du bist's! Gaha, lauf doch mit! — Kennst's Margarethe nit mehr, Du Schlump?“

Als sie durch Erlangen fuhren, ward Schubart immer ärger und bleicher, er wagte kaum aus dem Wagen zu blicken. Westwärts ging der Weg, nach Ellwangen, drei Stunden von Aalen, seiner Heimath, zu dem Fürstpropst Anton Ignazius, seinem alten Gönner, dem Patrone seines Vaters.

Er fühlte fast eine Ohnmacht, als ihn Baron Leiden der Eminenz als Convertiten vorstellte.

Der fürstliche Greis im Silberhaar, dem das violette Gewand wie ein Prophetenkleid herniederwallte, sah ihn lange an.

„Also dieser da wird Convertit? So, so! — Nun gut! — Komm heute Abend zu mir, mein Sohn, ich werde Deine Reichte hören.“

Um die gegebene Stunde ließ Christian sich zitternd bei dem Fürsten melden. Ein Caplan führte ihn ein und verließ ihn auf Ignazius' Wink. Beide standen stumm einander gegenüber.

„Du hast in mir nicht den Bischof von Ellwangen, den

Priester dieser oder jener Kirche, oder Deinen Regenten zu sehen, sondern einen Greis, der an der Pforte des Grabes steht, die eine Hand seinem unsichtbaren Gott reicht, der ihn über dies kleine Leben emporzieht an sein ewig Herz, und der mit der andern Dein Beginnen segnen soll, oder ihm fluchen! — Kniee nieder und bete still für Dich. Du hast, scheint mir, lange nicht gebetet!“

Schubart sank in die Kniee, das Herz in der Brust wollte sich ihm umwenden.

Er gestand dem fürstlichen Greise Alles.

„Und mit diesen Fehlern, so zerhörten Sinnes, so stumpfen Empfindens wirst Du in den Schooß unserer Kirche treten? Es giebt keine religiöse Gemeinschaft dieser Erde, sie sei so gut oder schlecht, als irrende Menschen sie erfinden können, die nicht erröthen müßte, den Auswurf eines andern Glaubens anzunehmen! Wer Dich zu uns bringt, gleich den Pharisäern, die Judas um dreißig Silberlinge gedungen, keinen Reister zu verrathen. Nicht dieser sichtbare Säulenbau mit Heiligenbildern, Weihrauch, Orgelton und allen jenen Ritualen, die Frömmigkeit erfaßt, sich dem ewigen Wesen in Andacht zu nähern, Niedrigkeit und Herrschucht aber bemüht, die Menschen zu knechten, ist die wahre Kirche! Der sinnliche Mensch braucht wohl zahlreiche sinnlicher Formen, um das Ungeheure nur einigermaßen zu fassen, der Geist aber läßt Kuppeln und Dome unter sich, denn er sieht den Ewigen in und um, über und bei sich! Es ist eine Gemüthskrankheit, an nichts zu glauben, aber zu glauben, was unserer Einsicht widersprechen muß, ist ein Verbrechen. Nur die Wahrheit wird Euch frei machen! — Prüfe erst — und Du wirst finden, daß das Bekenntniß Deiner Jugend für Dich besser ist als jedes andere; laß Dich nicht erkaufen!“

Wie hatte ein Priester so tief ihn erschüttert, als wenn der Fürstpropst zu Ellwangen. — Schubart reichte mit dem

Entschlusse ab, nicht Katholik zu werden. Er passirte Nordlingen, natürlich ohne Hülfe zu sehen, und kam über Donauwörth und Augsburg nach München. Wie der Fürstpropst ihm gerathen, sah er sich in München den Katholicismus genauer an. Der Jesuitenorden war selbst in Oesterreich nur gefallen, die Schüler Loyola's arbeiteten mit aller Wuth der Selbstliebe an Erhaltung ihrer letzten Zufluchtsstätten in Bayern, Schubart hörte ihre zelotischen Predigten, sah die Bilderanbetung, des Geistes von Klappeln und Launen durch Vater Gahner, Herz und Sonforten, die Processionen, die Rüste des Reichthums, kurz die Entartung der römischen Kirche damaliger Zeit in voller Nacktheit. Da kam die alte Sehnsucht nach seinem kleinen, verschmähten und doch so reinen Familienglück, nach Weib und Kindern. Ach, was hatte er ihnen zu bieten! Er schrieb einen schmerzvollen Brief an Helene, sie antwortete nicht. — Eine tödtliche Schwermuth ergriff ihn, während Leben auf Ablegung des katholischen Gelübdes drang. — Er wich aus. — Man ward mißtrauisch, schrieb nach Stuttgart, und erhielt jetzt solche Enthüllungen über ihn, daß ihm bedeutet wurde, man halte ihn für einen Betrüger, er möge München verlassen. — Und wieder auf der Landstraße, heimathlos! — Wenige Säulen in der Tasche und ohne Gepäck stand er vor dem Postwagen.

„Wohin, Reel!“ tairische er im Grimme. „Ach, 's ist All' eins, jede Straße fährt auf den Kirchhof! Was ist denn der lögende Drang Deiner Seele? Wahrheit! Sie soll mich frei machen! — O, frei machen, frei werden, wach ein Gedanke, um den uns Götter beneiden können. Betteln, aber frei sein! Fort in die Weite; ich kann nicht tiefer abwärts mehr, ich will aufwärts zum Licht! — Ewiges, heiliges Weltewesen, das mich kennt in aller meiner Schwach, laß, o laß mich an der Wahrheit gesunden!“ — Er flog in den Postwagen. Das letzte Horn erklang.

„Ganz! Aus dem Saage den Orange nach, dem



habe ich nur Redemendungen gehört von einem mitteleuropäischen Goldfund, aus dem die Welt hätte sich zeitweilig mit diesem Geld befreunden können. Aber der Gegenstand der Interessen, der bei uns schon in den einzelnen Staaten vorhanden ist, ist in noch viel höherem Maße vorhanden unter den europäischen Staaten. Diese Redemendungen über den europäischen Goldfund sind mehr akademisch, sie steigen ins Gebiet der Phantasie des Märchenhaften hinauf, und daran haben wir kein Interesse. (Beifall links.)

Abg. Frhr. v. Hertzheim (natl.) polemisiert gegen den Abg. Richter vorläufig.

Abg. Dr. Warth (fr. Volksp.) bemerkt, daß die Ausführungen des Staatssekretärs über die Schlußfrage mit denjenigen in keiner Weise in Widerspruch ständen, er habe überhaupt der Regierung aus ihrem Vorgehen keinen Vorwurf gemacht. Die Abänderung der Reichsfinanzgesetze und die Aufstellung eines autonomen Reichs habe den Zollkrieg notwendig zur Folge.

Staatssekretär Graf Posadowsky: Es hat mir fern gelegen, Herrn Dr. Warth einen Vorwurf zu machen. Die Ausführungen des Abg. Richter über den Landwirtschaftsrath treffen mich nicht; dort bin ich nur geladener Gast und kann nicht in eine sachliche Erörterung über die Fragen eintreten, die dort aufgestellt sind. Ganz anders ist es hier in diesem Hause, wo ich als staatsrechtlicher Vertreter einer gesetzgebenden Versammlung gegenüberstehe. Dieser Unterschied übersteht man. Herr Dr. Warth hat weiter zwar das Schlagwort von der Sammlung gesprochen und vom gemeinschaftlichen Zusammenhalten aller erwerbenden Stände, aber sich damit noch keineswegs darüber geäußert, welche Form die zukünftigen Handelsverträge haben würden.

Abg. Paasche (natl.): Wenn die Zuckereinfuhr nach Amerika im Jahre 1896/97 zur Zeit der Wilson-Klausel, ganz bedeutend zurückgegangen ist, so ist damit doch noch nicht gesagt, daß dies die Folge davon ist. Das deutsche Land muß jetzt andere Absatzgebiete suchen, das ist das Ergebnis der Dingley-Bill.

Abg. Richter (fr. Volksp.) betont nochmals, daß Graf Posadowsky im Landwirtschaftsrath sich nicht in den Vorwurf, die Handelspolitik gerieren zu haben, verwickelt hat, und daß er in den letzten Ausführungen des Freiherrn v. Hertzheim nach einer kurzen Polemik der Abg. Warth und Paasche, ob er oder nicht von einem Schlagwort der Vereinigten Staaten auf deutschen Boden im Jahre 1890 die Rede sein könne, sich nicht in eine Erörterung eingelassen und der Posten „Gesandtschaft in Washington“ bewilligt.

Die übrigen Gesandtschaftsposten werden ohne Veranlassung genehmigt.

Bei dem Posten der allgemeinen Fonds: Zur Unterstützung deutscher Schulen im Auslande, werden 150.000 Mk. (40.000 Mk. mehr als im Vorjahr) gefordert.

Der Posten wird nicht beanstandet und der Rest des Staatsauswärtigen Amtes einschließlich der Einnahmen genehmigt.

Hierauf vertagt sich das Haus bis Sonntag, 12. Februar: Erat der Schluß, 10 1/2 Uhr.

**Prozeß Zola.**

Aus den Verhandlungen der Donnerstagsitzung ist noch Folgendes nachzutragen: Nach dem General Pellieux wird Oberst Sauter in der Vernehmung vernommen. Derselbe sagt aus, er sei aus seiner privaten Initiative zu Hofe gekommen; Zouge gibt der formeller Ueberzeugung des Generalstabes bezüglich der Schuld Dreyfus' Ausdruck. Dann wird der frühere Ministerpräsident Dupuy vernommen; an diesen will Labort Fragen bezüglich der Dreyfus-Angelegenheit richten; der Präsident widersetzt sich dem und Labort verzichtet hierauf auf die Vernehmung Dupuy's. Es erscheint nunmehr der frühere Minister Thibonet als Zeuge. Er spricht als seine Meinung aus, daß Zola in der vorliegenden Sache guten Glaubens sei; denn wozu hätte er sich nicht geschämt, namentlich nach dem Zeugnis der verheirateten Dame, welche geheime Schriftstücke zu besitzen behaupte. Thibonet behauptet, daß die Regierung nicht weiter gesprochen habe, um die Ruhe im Lande wieder herzustellen. Zouge: Jawohl! Lärm und verschiedenartige Kundgebungen. Thibonet sagte weiter: Man hätte sich vergewissern müssen, ob die verheiratete Dame so leicht über geheime Actenstücke verfügen konnte, namentlich über das, was man sagt, Esterhazy's Schuld beweisende Schriftstück, und ob dieses Schriftstück im Kriegsministerium gestohlen und ihrem Besitz übergeben worden sei. Er Thibonet, begreift, daß sich Angesichts dieser Lüge das Zouge wissen Zolas beunruhigt fühle, und seines sei. Zouge bemerkt, daß er beglückwünscht sei zu der Freisprechung Esterhazy's, welche beweise, daß Verräther im französischen Heere nicht vorhanden sind. Aber er bedauere es, daß man in dieser Angelegenheit, auf die die Augen von ganz Europa gerichtet seien, nicht helleres Licht geschaffen habe. Namentlich bedauere Thibonet sein Erscheinen darüber aus, daß die als Zeugen vernommenen Offiziere sich hinter das Amtsgeheimniß verhielten, und nicht darüber auszusagen, ob dem Kriegsgerichte, welches Dreyfus verurtheilt, ein geheimes Schriftstück mitgetheilt worden sei. Der Präsident wird der Zeuge Advocat Salles ausgerufen. Der Präsident Delegation erklärt ihm, er werde ihn nicht über die Dreyfus-Angelegenheit sprechen lassen. Es entspinnt sich ein lebhafter Meinungsaustrausch zwischen dem Präsidenten und dem Verteidiger Labort, worauf letzterer Zeit verlangt, um seine Anträge zu stellen. Zu diesem Zwecke wird die Sitzung unterbrochen.

Nach Wiederaufnahme der Sitzung spielt sich zunächst ein unwesentlicher Zwischenfall ab.

Die Vernehmung Labort's, der den Bericht in der Esterhazy-Sache geführt hatte, gestaltete sich dann im Einzelnen wie folgt: Labort richtete an den Zeugen die Frage, ob das geheime Actenstück, von dem sein Bericht sprache, das die Angelegenheit Dreyfus betreffende sei. — Labort antwortet: In dem Berichte steht irrtümlich das geheime Actenstück, während es heißen muß in geheimes Actenstück. — Weiter fragte Labort: Welcher Art war das Schriftstück, worin sich die Worte befanden: cette canaille de D... — Labort: Dem habe ich nicht nachgeforscht. — Labort: Ist das eine Untersuchung! — Gegen diesen Vorwurf protestirt Labort und betont, die Untersuchung sei eine ehrliebe gewesen. — Labort fragt Labort: Ihr Bericht stellt fest, daß das geheime Schriftstück bafelbe sei, das die verheiratete Dame Esterhazy übergab; daß für ein Schriftstück war das? — Labort entgegnet: Das sei mir vollständig unbekannt, worauf Labort erklärt: das genügt mir. — Dann verliest Labort seine Anträge in Bezug auf die Vernehmung des Präsidenten, an den Zeugen Salles eine von der Vertheidigung abgeleitete Frage stellen zu lassen. Der Anwalt Alberti Clemenceau beantragt hierzu, es solle in's Protocoll aufgenommen werden, daß er als Zeuge ausgerufen Salles nicht bezeugen protestirte, daß er einem Mitgliede des Kriegsgerichtes, welches Dreyfus vernommen, erfahren haben soll, daß ein geheimes Schriftstück in dem Zimmer des Kriegsgerichtes mitgetheilt worden sei; der Gerichtshof wolle beschließen, daß dem Zeugen die Frage hierüber vorgelegt werde. — Der Gerichtshof beschließt, die Anträge der Vertheidigung als schlecht begründet abzulehnen und über dieselben zur weiteren Verhandlung überzugehen. — Im Laufe der Sitzung brachte die Vertheidigung dem Antrag ein, Frau de Boulancens durch eine Gerichtscommission überbefragen zu lassen, ob sie Drohdrohungen von Esterhazy erhalten habe, und ferner, ob sie Briefe Esterhazy's, in denen dieser Drohungen und die Armeeschwärze, bezeuge und dem Schwurgerichte vorgelesen werden.

Um 5 1/2 Uhr wird die Sitzung, ohne daß sich weitere Zwischenfälle ereigneten, geschlossen.

Von der Freitagssitzung wird berichtet: Um 11 1/2 Uhr küßt Zola im Justizpalast ein. Die Menge um seinen Wagen mit Schreien zu. Gerichtshof kommt Herr Picquart an. „Wie er den Wagen verläßt, erheben die Rufe: Nieder mit Picquart! Nieder mit dem Justizpalast!“ Die anderen

Offiziere, die als Zeugen erscheinen, werden mit Hochrufen auf die Armeebegleitung begrüßt. Der Sitzungssaal bietet bafelbe Bild, wie in den letzten Tagen. Beim Eintritt Zolas erfolgt keine Kundgebung. Im Saal sind verstärkte Maßnahmen zur Aufrechterhaltung der Ruhe getroffen.

Nach 12 1/2 Uhr wird die Sitzung eröffnet und zunächst noch einmal General Pellieux aufgerufen, der wegen eines spanisch geschriebenen, an Picquart gerichteten Briefes vernommen wird. General Pellieux kommt auf einige Punkte aus der gestrigen Verhandlung zurück und bemerkt, man habe vielleicht seine Worte falsch ausgelegt. Oberst Henri hat gesagt, daß ein Actenstück eröffnet wurde und die Vertheidigung davon Kenntnis genommen habe. Ich muß sagen, daß im Bureau für den Nachrichtendienst viele Actenstücke liegen. Das eröffnete Bündel bezog sich auf Briefe. Es handelte sich nicht um die Dreyfusacten. Diese sind vielmehr nach dem Prozeß des Jahres 1894 verlegt und erst in der letzten Zeit von mir wieder eröffnet worden, um eine neue Untersuchung des Vordermann vornehmen zu lassen. Dann wurde das Bündel von Neuem verlegt und im Kriegsministerium deponirt. Pellieux demontirte hierauf in aller Form die Aeußerung Zolas, welcher erklärt hatte, daß er dieser Tage mit dem Oberst Henri in dessen Cabinet eine mehr als zweifelhafte Unterredung gehabt habe. Pellieux ergänzt nunmehr seine geäußerten Aussagen und führt aus: Alles ist seltsam in dieser Angelegenheit. Der Kriegsminister erhob ja eine genau präcisierte Anklage gegen Zola, der das Kriegsgericht beschuldigt hatte, auf eine Ordre hin einen Schulbigen freigesprochen zu haben. Nun hat man uns aber den Namen dieses Schuldigen nicht genannt. Ich sage aber Folgendes: Major Esterhazy, bezüglich dessen ein non liquet ausgesprochen war, präsentirte sich trotzdem dem Kriegsgericht. General Sausser wollte sich mit der gerichtlichen Erklärung, daß es an genügenden Beweismitteln zur Verfolgung Esterhazy's fehle, nicht begnügen. Sausser — das kann ich sagen — wollte, entgegen der Ansicht vieler Autoritäten, die höher sind als die seinige, daß Esterhazy vor seines Gleichen und in einem öffentlichen Verfahren in Gegenwart der Parteien vor Gericht stände. Ich behaupte meines Theils, daß die Verhandlung nicht öffentlich gewesen ist, wie ich es selbst gemüthlich habe. Der Kriegsminister verlangte Ausschluß der Öffentlichkeit. Pellieux fährt fort: Somit ist es der beste Beweis für die Unabhängigkeit des Kriegsgerichtes, daß dasselbe es ablehnte, den öffentlichen Ausschluß der Öffentlichkeit auszusprechen. Kann man unter diesen Umständen sagen, daß das Kriegsgericht, welches Esterhazy freisprach, ein vorderechliches gewesen sei? Kann man sagen, daß während die Offiziere ihr Leben auf den Schlachtfeldern ließen zu einer Zeit, wo andere man weiß nicht wo waren... (Anhaltender Lärm.) General Pellieux vollendet den Satz nicht und fährt fort: Wenn die Offiziere hier vernommen worden wären, würden sie voller Entrüstung Proteste gegen die wider sie erhobene Beschuldigung erhoben haben. Ich mache mich hier zum Echo ihrer Gefühle. Ich bin ihr Ober, und da ich der Sitzung des Kriegsgerichtes beiwohnte, kann ich Zeugniß ablegen für die Loyalität und Unabhängigkeit, welche sie bewiesen. — Zola nimmt das Wort: Es giebt verschiedene Arten, wie man Frankreich dienen kann; man kann dienen mit dem Degen und mit der Feder. Zu Pellieux gewandt: Wenn Sie Siege errungen haben, ich habe auch Siege errungen. Die Nachwelt wird wählen zwischen den Namen General Pellieux und Emile Zola. (Lärm und anhaltende Bewegung.)

Pellieux bemerkt: Ich werde darauf nicht antworten. — Labort stellt hierauf eine Reihe von Fragen an Pellieux, zunächst: Sagen Sie nicht in dem Kriegsgerichte, welches Esterhazy beurtheilte, hinter den Mitgliedern des Gerichtes und haben Sie nicht an den Debatten theilgenommen? — Pellieux antwortet: Als Offizier der Militärgerichtsbarkeit hatte ich das Recht, genaue Formulation gewisser an den Zeugen zu richtender Fragen zu veranlassen. — Labort fragt weiter: Hat Zola damals nicht Fragen gestellt, die eine Ergänzung der Untersuchung hätten notwendig machen können? — Pellieux: Darauf antworte ich nicht, die Verhandlungen waren nicht öffentlich. — Labort erhebt hierauf den Präsidenten, dem Zeugen diese Frage vorzulegen; der Präsident lehnt dies jedoch ab. Es entspinnt sich hierüber eine lebhafte Hin- und Herbewegung zwischen dem Vorsitzenden und der Vertheidigung, welche letztere ankündigt, daß sie entsprechende Anträge an den Gerichtshof stellen werde.

General Sausse nochmals vorgeladen. Derselbe stellte auf eine Frage des Präsidenten hin dem Archivar Emile Zola das beste Zeugniß aus. — Gravelin wird hierauf nochmals vernommen und erklärt, Oberst Picquart habe eines Tages von ihm verlangt, er solle einen Abgangspostenkoppel auf einem Briefe anbringen lassen, der von einem früheren Tage als dem betreffenden herstammte. — Oberst Lauth sagt aus, Picquart habe ihn seiner Zeit beauftragt, die vom Zeugen bereits erwähnte Hohpfortkarte zu photographiren und ihn dabei ersucht, die Spuren der Risse in der Karte zum Verschwinden zu bringen und darnach die Echtheit derselben zu bescheinigen. Alles dies habe er dem Oberst Picquart rundweg verweigern zu müssen geglaubt.

Picquart wird als Zeuge aufgerufen. (Große Bewegung.) Er befindet sich mit seiner Stimm. Ich besam im Mai 1896 Bruchstücke einer Hohpfortkarte in die Hände, woraus unlaute Beziehungen zwischen dem Schreiber und dem Adressaten hervorgegangen. Ich stellte eine Enquete betreffs Esterhazy an. Die Auskunft seiner Regimentstamraden lautete ungenügend. Ich theilte meinen Vorgesetzten den Verdacht mit und erhielt Auftrag, die Enquete fortzusetzen. Ich zeigte Verthillon Photographiren der Schrift Esterhazy's. Verthillon sagte: „Das ist die Schrift des Vordermann“ und er fragte, ob das Schriftstück nach der Affäre Dreyfus datirt. Ich antwortete: Nach der Affäre Dreyfus; worauf Verthillon erklärte: Seit Jahresfrist haben Juden Jemanden bestellt, der sich einbilde, die Schrift Dreyfus nachzuahmen. Picquart fährt fort: Ich zeigte sodann die Schrift Esterhazy's du Baty de Lam, der sagte, es ist die Schrift von Matthieu Dreyfus. General Sausse beauftragte mich dann, eine Enquete betreffs der in dem Vordermann ausgehändigten Documente anzustellen. Ich constatirte, daß eines der Documente eher Esterhazy als Dreyfus zugeschrieben werden müsse. In diesem Augenblick war meine Ueberzeugung vollständig. Da erschienen die Artikel des „Gclair“ betreffs des geheimen Schriftstückes und das Facsimile des Vordermann in „Matin“. Ich bemühte mich vergeblich, den Urheber der Enthüllungen festzustellen. Da kam die Interpellation Casselain. Am 16. November 1896 erhielt ich Ordre, abzureisen. Während meines Abwesens wurde meine ganze Correspondenz im Kriegsministerium gedffnet. Esterhazy war inzwischen nach Paris gekommen. Picquart bespricht sodann die ihm nach Tunis zugegangenen episthischen Droh- und Warnungsbefehle. Er protestirt dann gegen die Beschuldigungen, er habe bei Esterhazy behufs Durchsuchung Rüssel erbrochen lassen, und beschwert sich über die Parteilichkeit Labort's, welcher zwei von ihm namhaft gemachte Zeugen nicht vorgeführt. In Bezug des Vorwurfs, er habe die Hohpfortkarte photographiren lassen wollen, daß die Risse verschwand, erklärt Picquart, er habe nichts Anderes getan, als was seines Zeit mit dem Vordermann geschehen sei. Die Imputation in Bezug des falschen Postenkopps sei als falsch falsch. Er habe bei Esterhazy, dessen Wohnung zu vermelden war, durch einen Detective Nachsuchung halten lassen. Der Detective habe nur constatirt, daß sich im Kamin viele verbrannte Papiere befänden. Die Verhandlung wurde darauf suspendirt.

Nach Wiederaufnahme der Verhandlung wird das Verdict Picquart's fortgesetzt. Picquart erklärte, seine Vorgesetzten hätten ihn heute gesagt, daß Esterhazy nicht der Urheber des Vordermann sein kann, und bespricht sodann die Rationationen, welche den Beweis der Schuld Esterhazy's verhindern sollen. Esterhazy, welcher Complicen im Ministerium hatte, habe den Rationationen nicht fern. Picquart erklärt weiter, er habe die Opposition seiner Vorgesetzten in Bezug der Enquete über Esterhazy geführt und später Ordre erhalten, die Enquete einzustellen, welche jedoch, weil er es für seine Pflicht hielt, fortgesetzt. Niemand habe er Zola ein ge-

heimtes Actenstück gezeigt. Er habe Zola's 1897 aufgelesen in Folge eines Drohdrohens des Major Henry, welcher ihn unlaute Beziehungen in der Affäre Esterhazy beschuldigte. Picquart wird sodann mit Gravelin und Lauth betreffs der Hohpfortkarte konfrontirt, und demontirt entschieden die wider ihn erhobenen Beschuldigungen. Ebenso, als Pellieux ihm gegenübergestellt wird, und dabei beharrt, daß er in Esterhazy's Wohnung Möbel erbrochen ließ. Aus dem Hofort Picquart's ging hervor, daß das Vordermann und die Hohpfortkarte von demselben Geheim-Agenten gebracht wurden. Labort constatirt, daß seitens des Kriegsministeriums keine Auskunft über die Person des Geheim-Agenten zu erhalten gewesen sei. Bei dem Konfrontiren Picquart's mit dem abeligen Offizieren kam es wiederholt zu erregten Ausbrüchen. Einzelne Zeugen verbarren in leidenschaftlicher Weise bei ihren Aussagen. Schluß der Verhandlung 5 1/2 Uhr.

In Folge der sensationellen Zeugenansage Picquart's, welcher den ganzen Dreyfus-Schwindel schonungslos aufdeckt und den Generalstab geradezu vernichtete, fand Freitag Nacht im Elise ein Ministerrath statt. Die Regierung ist in großer Verlegenheit; allgemein herrscht der Eindruck vor, daß heute der Dreyfus-Prozeß hinsichtlich geschehen ist, da Picquart eingestand, das Geheim-Document mit eigenen Augen gesehen zu haben.

**Partei-Angelegenheiten.**

Die Ehenner Parteigenossen hielten am Sonntag den 13. Februar, ihren Eingang in ihr eigenes Heim. Um den Saalstreiberen vorzubringen, haben eine Anzahl Genossen gemeinschaftlich ein Haus, in dem früher Gastwirtschaft war, gemietet für 3200 Mark. Das Haus enthält eine Anzahl Wohnungen für Privat, einige Vereinszimmer und einen Saal, der etwa 650 bis 700 Personen faßt; zur Noth gehen auch 900 hinein. Eine Regeldach, Billard und Lesezimmer stehen den Gästen zur Verfügung. Um die Agitation für die socialistische Partei, speciel im Hinblick auf die kommende Wahl, recht intensiv betreiben zu können, geben die Genossen des ganzen Kreises vom 15. Februar an ein eigenes Organ, den „Bedruf“, heraus. Das Blatt erscheint vorläufig zweimal im Monat; seine journalistische Herstellung ist Collectivarbeit der schreibfähigen Ehenner Genossen unter der Redaction des Vertrauensmannes M. Dikamp. Alle Arbeiten für den „Bedruf“ werden unentgeltlich gemacht, so daß nur die Drucklegung zu bezahlen ist. Gedruckt werden 10.000 Exemplare. Es ist schon jetzt eine so große Zahl fester Abnehmer gefunden, daß die Finanzfrage gelöst ist. Die nicht verkauften Exemplare werden an die Einwohner des Ehenner Kreises unentgeltlich abgegeben, was eine vorzügliche Agitation für unsere Ideen sein wird. Sobald es möglich, erscheint der „Bedruf“ wöchentlich und so weiter, je nach Lage der Finanzen. Alles dieses leisten die Ehenner Genossen aus eigenen Mitteln ohne jeden Zuschuß von anderer Seite.

(Ende der Rubrik Politische Nachrichten.)

**Aus aller Welt.**

Ein rüberfischer Polizeiwachmeister wurde vom Hamburger Landgericht zu fünf Monaten Gefängniß und einem Jahr Ehrverlust verurtheilt. Der Ordnungsmann hatte einen bestrafenen Arbeiter arretirt und auf die Wache gebracht. Vorkräftig nahm er dem Arrestanten seine Sachen ab und steckte das kleine Baarverdragen des Arbeiters zu sich. Der Wachmeister wollte sich damit entschuldigen, daß er zwei Cognacs getrunken habe und stark benebelt gewesen sei. Die Entschuldigung half ihm aber nichts. Der Staatsanwalt hatte neun Monate Gefängniß beantragt.

„So ein Geschäft, das bringt noch was ein.“ Aus einem Nachruf, den die Didesche Augsburg dem Prälaten Kneipp widmet, geht hervor, daß Kneipp aus den Erträgen seiner Bücher, des Malzaffres etc. im Ganzen 850.000 Mk. für wohltätige Zwecke, darunter gegen 800.000 Mk. zur Gründung des Sebastianums, des Kinderasyls und des Kneippaneums in Würzburg, verwendet und 50.000 Mark aus freier Hand beschenkt.

Eine Fallschwärmerbande ist in dem Orte Rothen entdeckt worden. Zahlreiche Fallschwärmer und Formen, die zu deren Herstellung dienen, wurden beschlagnahmt. Mehrere Mitglieder der Bande sind bereits in Köln verhaftet worden.

In der „besten Gesellschaft“ Verfalls spielt eine unsaubere Scandalgeschichte, die neuerdings einen verächtlichen Umfang angenommen hat, daß sie nicht mehr verächtlich werden kann. Aus Brüssel wird darüber geschrieben: In der Rue des Dominicains hielt eine feurige, statliche Spanierin, Carpette genannt, einen sogenannten Bar, in feinstem Stile eingerichtet. Diese Kneipe war der Sammelplatz der Welt, in der man sich belustigt, verheirateter und unehelicher Liebhaber, eine Stäte großer Unzuchtigkeiten und wilderer Glückspiele, und es ist bezeichnend, daß gerade die höheren Kreise die Stammgäste lieferten. Carpette selbst machte die glänzendsten Geschäfte, hatte das schönste Geßpann Brüssels und die herrlichsten Juwelen; sie besaß eine bedeutende Stellung und trieb nebenbei Buchergeschäfte. Da geschah es, daß vor einigen Wochen der Sohn eines der vorragendsten Merikalen Rechtsführer in der Kammer, auch Stammgast der Carpette, bedeutende von ihm unterschriebene Wechsel in Umlauf setzte. Nun wendete sich der Abgeordnete an die Staatsanwaltschaft; Carpette, von ihren hohen Söhnen schienigst über den ihr drohenden Sturm benachrichtigt, verhielt sich. Die Polizei hatte das Nachsehen; Carpette ging nach Frankreich und der Schweiz, aber von Sehnsucht nach dem schönen Brüssel getrieben, kehrte sie heimlich, als Dienstmädchen verkleidet, zurück und fand bei einem ihrer zahlreichen Bekannten, einem spanischen Baron, Aufnahme. Das erfuhr die Polizei; der Baron wurde vorgeladen und erklärte, er wisse zwar, wo Carpette sich aufhalte, könne aber als Weibmann sein gegebenes Ehrenwort nicht brechen. Das Haus des Barons wurde überwacht und es gelang dem Polizeioffizier Yves, die Carpette festzunehmen, als sie einen Wagen zur Ausfahrt befreigen wollte. Sie wartete in das Gefängniß und nun bricht der unheimliche Scandal los. Carpette hat Enthüllungen gemacht. Und so erlebt man, daß an einem Tage sieben Damen der „besten Gesellschaft“ den Antrag auf Scheidung gestellt haben.

In, in welche Kreise dieser Scandal, dessen Hauptpersonen man nur andeuten kann, hineinreicht, mag nur ein der „Post. Ztg.“ mitgetheiltes Briefchen anweisen. Der Generalstaatsanwalt an Brüsseler Appellhofe, Herr Rogé, hat seine Entlassung geben müssen und sein Amt als Vorsitzender des Cercle artistique et littéraire niedergelegt. Auch er hat sich bloßgestellt und zwar, wie es offiziell heißt, „durch eine Insubordination, die mit der Würde, mit der er bekleidet war, unvereinbar ist.“ Und man sieht erst am Anfang dieses Scandals, der noch ganz andere Enthüllungen zu Tage bringen wird; ein ganzer Stumpf hat sich aufgeföhnt. Der spanische Baron ist ausgewiesen worden.

**Neueste Nachrichten.**

**Vom Zola-Prozeß.**

Aus Paris wird gemeldet: Im Schwurgerichtssaal kam es gestern Abend gleich nach Verlesung des Zola-Prozeßes zu einer Tumultscene. Ein Theil des Auditoriums rief: „Es lebe die Armee!“ worauf ein Advokat antwortet: „Es lebe die Armee, aber wieder mit ihren Führern.“ Ein Herr schlug darauf dem Advokaten mit einem Stock ins Gesicht. Die Unternehmung, aber der Vorfall ist eingeleitet. Gegen 6 Uhr Abends fand eine Straßen demonstration statt. 3000 Personen zogen die Boulevard's und riefen: „Nieder mit Zola!“ In's Wasser mit ihm! Abends 6 Uhr fanden auf dem Boulevard Schwärmer Kundgebungen statt. Die Demonstranten zerstörten mehrere Häuserthüren und schrien: „Nieder mit Zola, der den Schwärmer“

Dreyfus" trug. In demselben Augenblick wurde wahrscheinlich von dem Verdet eines Tramwaywagens ein Revolvererschuss abgegeben. Der Polizeipräsident ist am Thalee erschienen.

Auf dem Boulevard Voltaire wurden die Fenster des Geschäftshauses Bernstein durch Steinwürfe zertrümmert. Eine der besten Leute des Hauses wurde ziemlich schwer verletzt. Die Polizei nahm mehrere Verhaftungen vor.

Das Individuum, welches auf dem Boulevard Gewastapol den Revolvererschuss abgab, ist ein Barbiergehilfe. Die Polizei nahm etwa zehn Verhaftungen vor. Die Ordnung ist wieder hergestellt.

Der Polizeipräsident hat für morgen die strengsten Maßnahmen angeordnet.

Sturz des Ministeriums Meline?

Zwischen den Radikalen und der republikanischen Partei fanden Verhandlungen statt, um den Sturz Melines vorzubereiten, welcher wegen seiner Verbindung mit den Klerrikalen und der Rechte verdächtig zu werden beginnt. Die Republikaner wünschen die Bildung eines Concentrationscabinetts Dupuy, welches die Wahlen leiten soll.

Budapest, 12. Febr. In Ministerrathe wurde beschlossen, die agrar-socialistische Bauernbewegung begünstigenden Blätter vorläufig nicht unter Censur zu stellen, vielmehr sollen diese Zeitungen vor ihrer Verendung von der Staatsanwaltschaft geleitet werden, welche letztere die Verendung eventl. inhibirt.

Briefkast-u.

Herr Paul Cy. Das Inserat kam für die heutige Nummer zu spät, es gelangte erst 12 1/2 Uhr in unsere Hände.

Stadttheater. Sonnabend: Nachmittags 3 1/2 Uhr: „Lorbeerbaum u. Bettelstab“. Abends 7 1/2 Uhr: „Margarethe“. Sonntag: Nachmittags 3 1/2 Uhr: „Der Zigeunerbaron“. Abends 7 1/2 Uhr: „Nibelungen-Cyclus II. Die Walküre“.

Lobetheater. Sonnabend: „Im weißen Röhl“. Sonntag: Nachmittags 3 1/2 Uhr: „Jugendfreunde“. Abends 7 1/2 Uhr: „Die kleinen Lämmchen“. Hierauf: „Wiener in Berlin“.

Thalia-Theater. Sonntag: „College Crampton“.

Brauerei Gebr. Roesler. Nur kurzes Gastspiel des ersten unverwundbaren Fakirs Achmed Aratas.

Cigarren, Cigaretten etc., in 1/2 Pfd. Packeten, reichliches Gewicht 20, 25, 30, 40 und 45 Pfg. in Päckchen von 10 Pfg. vorzügliche Waare, officiert Oscar Betz, Adalbertstrasse 2.

Arbeiter-Schliesswerder. Sonnabend, den 19. Februar 1898: Großes maskirtes und unmaskirtes Narren-Fest.

G. Völkel vorm. C. Griedsch, 1965 Friedrich-Wilhelmstr. 20.

Kaufen Sie nur meine wirklichen reellen Cigarren No. 11, 12 u. 13 mit amerik. Umblatt. 3 Stück 10 Pfg. 100 Stück 100 Pfg. No. 15, u. 16 mit rein Brasil-Einlage. St. 5 Pfl. 100 St. Mk. 4.50, das Verzaglichste in 6 bis 10 Pfg.-Cigarren. Rauch-, Kan- und Schnupf-Tabaken. Allergrösste Auswahl und billigste: Cigarrenspitzen, Tabakpfeifen wie Einzeltheile, Spazierstöcke etc. bei R. Migula, Jr., Wilhelmstr. 11. II. Gesch. Schmiedebücke 11. III. Bismarckstrasse 22. 3074

Diebe. Besten künstl. Zähne 2 Mk. Naturgetreu mit Garantie. Reparatur sofort. Walth. Krause, Schweidnitzerstrasse 2 (v. Ringe rechts 2 Haas). Unbem. kostent. Beh. 8-9 V. 3066

Freie Religions-Gemeinde. Erbauungshaus Grünstraße Nr. 6. Montag, den 14. Februar, Abends 8 Uhr: Öffentlicher Vortrag des Herrn Dr. Voelkel aus Halle a/S. Thema: Sinneswahrnehmungen und Sinnesäußerungen (gegen den Spiritismus). Eintrittskarten à 10 Pfg., (an der Kasse 20 Pfg.) in der bekannten Commanditen. 3117

Freie Religions-Gemeinde. Erbauungshaus Grünstraße Nr. 6. Montag, den 14. Februar, Abends 8 Uhr: Öffentlicher Vortrag des Herrn Dr. Voelkel aus Halle a/S. Thema: Sinneswahrnehmungen und Sinnesäußerungen (gegen den Spiritismus). Eintrittskarten à 10 Pfg., (an der Kasse 20 Pfg.) in der bekannten Commanditen. 3117

Deutscher Holzarbeiter-Verband (Zahlfstelle Breslau). Einlass 7 Uhr. Anfang 8 Uhr. Programme durch Mitglieder à Portion 60 Pfg., in den Commanditen à Portion 75 Pfg., an der Kasse M. 1.00. Inhalt des Programms steht im lokalen Theil und Plakate. Wie Lokalverwaltung. 3117

Vorläufige Anzeige. Sonnabend, den 19. Februar: Narren-Fest des M.-G.-V. „Liederkrantz“ in der „Concordia“.

Öffentliche Schneider- und Schneiderinnen-Versammlung am Dienstag, den 15. Februar, Abends 8 Uhr im rothen Löwen, Kupferstr. 21. Tages-Ordnung: 1. Vortrag über Unternehmer-Verbände und Arbeiter-Organisationen. Referent: Genosse Schütz. 2. Die Wirkung der bundesrätlichen Verordnung zum Schutze der Confectionsarbeiter. 3. Die Reduzierung der Preise und die Behandlung in verschiedenen Confections-Engros-Geschäften. — Alle Schneider und Schneiderinnen mögen zahlreich erscheinen. 3113

Stablflement „Tivoli“, Neudorfstraße 35. Sonntag, den 20. Februar 1898: Stiftungs-Fest der Zahlfstelle Breslau des Krankenunterstützungsbundes der Schneider (G. S. Franzstraße). Grosse Soirée und Tanz. Anfang 5 Uhr. Programme à 30 Pfg. beim Bevollmächtigten Hugo Schelske. Nummeri Nr. 24. Das Comité.

Socialdemokratischer Verein für Breslau und Umgegend. Montag, den 17. Februar 1898, Abends 8 1/2 Uhr in den „drei Tauben“, Neumarkt 8: Mitglieder-Versammlung. Tages-Ordnung: 1. Vortrag des Genossen Zahn über: Millionäre und Lumpenproletariat. 2. Diskussion. 3. Vereinsangelegenheiten. Neue Mitglieder werden aufgenommen. Der Einberufer.

Geschäfts-Eröffnung! Allen Freunden und Genossen zur Nachricht, daß ich hierfelbst ein Cigaretten-, Cigaretten-, Rauch-, Kan- und Schnupftabak-Geschäft eröffnet habe und empfehle dasselbe einer geneigten Beachtung. 5101 Johann Kühnel, Friedrich-Wilhelmstr. 31.

Sonntag letzter Tag. Bis Mittags 2 Uhr Invenar-Preise für Winterausläufer nur des Morgens. Knaben-Hosen von gutem Stoff nur 95 Pfg. Knab.-Tricot-Anzüge reigende Facons 3 Mk. Knaben-Anzüge erquickende Strickerei 4 = Confirmanden-Anzüge jeder Größe 7 = Herren-Anzüge complete 12 1/2 = Herren-Paletots guter Qualität 13 1/2 = Hohenzollern-Mäntel neueste Mode 15 = Herren-Hosen sehr solide 3 Mk. 90 Pfg. Gesellschafts-Anzüge fein und elegant nur 24 Mk. Herren-Schlafstöcke weich und mollig 7 = Diener-Anzüge gepolste wackelbar 9 = Libree-Anzüge für besten Cavalieren 24 = Hof- u. Rathsher-Mäntel warm gefüttert 25 = „Goldene 74“, Breslau, 74, Chlauerstraße 74, in der 1. Etage

Das seit 40 Jahren am hiesigen Platze bestehende Herren- u. Knaben-Confections-Haus Gebr. Taterka = Breslau, Ring 47, part. I.-IV. Etage, = hat sich entschlossen, vom 1. März cr. ab seine rühmlichst bekannten Fabrikate, nur besserer eigener Confection, zu absolut streng festen, jedoch sehr billigen Preisen, welche auf jedem Etiquett deutlich sichtbar vorgedruckt sind, zum Verkauf zu bringen. Durch diese Einführung und durch den Wegfall des so überaus lästigen Handels wird dem kaufenden Publikum das Geschäft nicht nur wesentlich erleichtert, sondern es muss ein jeder unserer werthen Kunden unter allen Umständen die Ueberzeugung gewinnen, streng reell und vortheilhaft bedient zu werden. Gebr. Taterka, Breslau, Ring 47.

Volks-Versammlung Sonntag, den 13. Februar, Vormittags 11 Uhr im „Tivoli“, Neudorfstraße. Tages-Ordnung: „Die neuesten Angriffe auf die höchsten Rechte des Volkes“. Referent: Reichstagsabgeordneter Fr. Tutzauer. Freie Diskussion. Frauen sind eingeladen. Der Einberufer.

Druckerei für die politische Literatur: Julius Springer, für den kaiserlichen Hof: Carl Schreyer - Buchdruck und Copirien: Rose Grunowstr. 16 - Verlag von G. Schölsch & Co., Druck von Ch. Schreyer - Druckerei in Breslau - Hauptstadt Breslau.



